



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Geschichte der Baukunst**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1858**

Oberrhein

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30172**

## g. Die allemannischen Lande.

## Oberrhein.

Unter den romanischen Monumenten des Elsass<sup>1</sup> (denen sich die wenigen Beispiele romanischer Architektur auf der Ostseite des Oberrheins anschliessen) findet sich ein sehr merkwürdiges Denkmal aus der Frühzeit des Styles. Es ist die Kirche von Ottmarsheim,<sup>2</sup> unfern von Mühlhausen, eine Nachahmung des karolingischen Münsters von Aachen und das wichtigste unter den Beispielen der Art. Das Gebäude ist achteckig, mit achteckigem Umgange und einer Empore über diesem; auf der Westseite mit einer vierseitigen (später als Thurm überbauten) Eingangshalle; auf der Ostseite mit einer vierseitigen Absis, beiden Geschossen des Innern entsprechend. Die innere Anordnung ist völlig die des Aachener Münsters: acht Pfeiler mit (sehr gedrückten) Rundbögen, welche den Mittelraum mit dem Umgange verbinden; darüber die hohen Bögen der Empore, mit doppelten Säulenstellungen ausgesetzt; die unteren (sehr schlanken) Säulen mit kleinen Rundbögen verbunden, die oberen mit ihren Kapitälern unmittelbar gegen die grossen Bogenlaibungen anstossend; die Räume des Umganges mit einfachen Kreuzgewölben (welche mit keilförmigen Kappen abwechseln), die der Empore mit schräg ansteigenden Tonnengewölben (ebenfalls im Wechsel mit keilförmigen Kappen), der Mittelraum mit einer achtseitigen Kuppel bedeckt. Alles Detail höchst schlicht und streng: die wenigen Gesimse des Inneren aus Platte und Schmiege bestehend, die Säulenkapitälern von einfacher Würfelform, die Basen von gesundem attischem Profil. Das Aeussere völlig schmucklos und nur mit einem einfachen Rundbogenfries unter dem Dache des Oberbaues. Ottmarsheim war ein Nonnenkloster; der karolingische Emporenbau musste für die Kirche eines solchen sehr passend erscheinen. Die Stiftung des Klosters fällt in den Anfang des 11. Jahrhunderts; die Kirche wurde um die Mitte des Jahrhunderts, zwischen 1049 und 1054, geweiht. Der bauliche Charakter ist entschieden der dieser Epoche.

Aehnlicher Zeit scheint noch ein zweites, ebenfalls eigenthümlich bemerkenswerthes Denkmal anzugehören. Es ist eine Kapelle, welche sich dem Chore der aus spätromanischer und jüngerer Zeit herrührenden Kirche zu Neuweiler<sup>3</sup> (Neuwiller, Dep. Bas-Rhin) anfügt. Sie ist zweigeschossig, in beiden

<sup>1</sup> Golbéry und Schweighäuser, *Antiquités de l'Alsace*. — <sup>2</sup> Vergl. J. Burckhardt, die K. zu Ottmarsheim, in den Mittheilungen der Gesellsch. für vaterl. Alterthümer in Basel, 1844 (II.) — <sup>3</sup> Viollet-le-Duc, *dictionnaire de l'architecture française*, II, p. 451, ff. (Der Verf. schreibt die Kapelle, doch ohne nähere Motivirung, noch dem 10. Jahrhundert zu.) Vergl. Wiebeking, *bürgerl. Baukunde*, III, S. 8, T. 86.

Geschossen dreischiffig, mit zweimal drei Säulen, und mit drei Absiden schliessend; das Untergeschoss, einer Krypta ähnlich behandelt, mit Kreuzgewölben zwischen breiten Gurtbändern; das Obergeschoss, bei erhöhtem Mittelschiff, mit flachen Decken. Die Säulen tragen schwere Würfelkapitäl, ohne Halsring; die des Obergeschosses mit ornamentirten Seitenflächen. Die Details haben überall, wie es scheint, diejenige schlichte Strenge, welche der Epoche des 11. Jahrhunderts entspricht.

Die übrigen Monumente der oberrheinischen Gegenden gehören der Spätzeit des romanischen Styles an. Sie haben manches bezeichnend Eigenthümliche, — zum Theil eine lastende Schwere, eine Neigung zum Barocken in der Dekoration. Mehrere von ihnen sind Säulenbasiliken. So die Georgskirche zu Hagenau, deren Schiff kurze Säulen mit Würfelkapitäl hat, die letztere ohne Schmuck, aber von wohlausgeprägter Form und mit fein profilirtem Deckgesimse. (Der Chor und Andres sind später.) — So die ansehnliche Kirche von Schwarzach<sup>1</sup> Hagenau gegenüber auf der rechten Rheinseite, die mit einfach alterthümlichen Grundmotiven die Elemente spätester Entwicklung verbindet: im Schiff, zunächst von der Vierung ab, mit zweimal 1 Pfeiler und zweimal 6 Säulen, im Chor mit Abseiten und drei Absiden; die Säulen theils mit einfachen, theils mit ornamentirten Würfelkapitäl, ihre Basen theils schwerfällig roh, theils edler gegliedert und mit Eckzierden; die Arkadenbögen gegliedert, mit eingelassenem Rundstabe; die Scheidbögen der Vierung spitz, die Chorpartie gewölbt, im Hauptraume mit verzierten Kreuzrippen. Im Aeusseren der Oberbau trefflich belebt durch eine fortlaufende Folge rundbogiger Blendnischen, welche, je eine um die andre, die Oberfenster enthalten. — Einen Wechsel von Pfeiler und Säulen zeigen die kleine Kirche von Surburg,<sup>2</sup> zwischen Hagenau und Weissenburg, — und die Kirche von Lutembach im oberen Elsass, mit einer Vorhalle, welche sich durch Pfeilerarkaden öffnet, und durch phantastische, an orientalischen Geschmack gemahnende Ornamentation ausgezeichnet ist. — Auch die Abteikirche St. Stephan zu Strassburg war eine Säulenbasilika; der Chor hatte drei nebeneinander belegene Absiden.<sup>3</sup>

Die Ruine der Kirche von Alspach, unfern von Colmar, lässt die Anlage einer Pfeilerbasilika, deren Pfeiler mit Säulchen gegliedert sind, erkennen. — Die Kirche von Gebersweier (Gueberschwir) in derselben Gegend zeigt im Aeusseren das

<sup>1</sup> Geier und Görz, Denkm. roman. Bauk. am Rhein. Niederrheinisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst, II, T. I–III. — <sup>2</sup> Grundriss bei Wiebeking, T. 86. — <sup>3</sup> Wiebeking, T. 87, Grundriss und Ostansicht. (Ich weiss nicht, ob noch ein Rest von dieser Kirche vorhanden ist.)

einfache System des romanischen Baues; die des nahegelegenen Pfaffenheim in ihrem polygonischen Chore eine reichere Ausstattung.

Die Kirche von Maursmünster (Marmoutier)<sup>1</sup> scheint in ihrem westlichen Vorbau ein besonders charakteristisches Beispiel derjenigen Richtung, welche die romanische Architektur des Oberrheins vorzugsweise erstrebte, zu enthalten. Es ist ein mit dem Inneren in Verbindung stehender dreitheiliger Hallenbau und eine Vorlage mit einer nach aussen geöffneten Mittelhalle; die einzelnen Räume zum Theil durch Säulenarkaden verbunden oder geöffnet; das Ganze zweigeschossig aufgebaut; über dem Mittelraum der inneren Hallen ein starker viereckiger Thurm, über den Seiten der Vorhalle niedrigere, oben achteckige Thürme. Das Aeussere mit Lissenen, Rundbögen, Wandarkaden u. dergl. ausgestattet, Alles kräftig und in einem massenhaft strengen Gefüge, gleichwohl mit feiner profilirten Einzelheiten, welche etwa auf die Epoche um die Mitte und seit der Mitte des 12. Jahrhunderts deuten; die Ornamentation, besonders die der Säulen-



Maursmünster.

Kapital im Westbau der Kirche zu Maursmünster. (Nach Gailhabaud.)

kapitäl, reich, aber in unentwickelter Plastik; die Grundform der Kapitäl eigen, würfelartig, an jeder Seite mit zwei Rundbogenschilten und den entsprechenden Uebergängen zu dem Cylinder des Säulenschafts; die Säulenbasen mit den zum Theil blattförmigen Eckzierden. (Die übrigen Theile des Gebäudes sind später.)

Einige gewölbte Basiliken geben die Beispiele weiterer Ausbildung solcher Richtung. Zu ihnen gehört die Kirche von Rossheim,<sup>2</sup> in deren Schiffbau Pfeiler, an denen Pilaster als Gurträger emporsteigen, und kurze Säulen wechseln, die Säulen mit schweren, breitausladenden

Kapitäl, verschiedenartig dekorirt, zum Theil denen von Marmoutier ähnlich. Das Aeussere durchgehend mit kräftigem Lissenen- und Bogenschmuck, wobei die Westseite, ohne Thurm und Vorhalle, dies System in schlichter, aber nicht minder bezeichnender Weise durchführt. — Dann die Kirche S. Fides (Ste. Foi) zu Schlettstadt (Schelestadt),<sup>3</sup> mit spitzbogigen

<sup>1</sup> Vergl. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, II, Lief. 95. Chapuy moy. âge monumental, No. 367, 389. — <sup>2</sup> Vergl. Chapuy, a. a. O., 266, 289, 312. — <sup>3</sup> Vergl. Chapuy, a. a. O., 289.

Pfeilerarkaden, die Pfeiler mit Halbsäulen versehen, welche wechselnd als Gurträger zum Gewölbe aufsteigen; die dekorativen Motive des Aeusseren in entschiedenem Gepräge romanischer Spätzeit, an den oberen Arkaden des Thurmes über der mittleren Vierung in glänzend phantastischer Ausstattung. — So auch die Kirche von Gebweiler (Guebwiller),<sup>1</sup> deren Inneres, gleichfalls spitzbogig, nach verwandtem System angeordnet ist und deren Aeusseres einen schwer massigen Charakter zur Schau trägt, besonders in dem Façadenbau. Dieser bildet unterwärts eine offne, rund- und spitzbogig gewölbte Vorhalle, mit mächtig viereckigen Thürmen über ihren Seitentheilen, während der Zwischenbau stattlich mit Wandarkaden und im Giebel mit einem gemusterten Rautenwerk geschmückt ist. — Wiederum eigne, barock phantastische Elemente zeigt die kryptenartige h. Kreuzkapelle zu St. Odilien.<sup>2</sup> Hier kommt, statt der Eckblätter an der Basis der sehr kurzen Säulen, der seltsame Schmuck menschlicher Doppelhände vor.

Die älteren Theile der beiden grossartigsten Kirchengebäude des Oberrheins,<sup>3</sup> der Ausgangsepoche des Romanismus im Laufe des 13. Jahrhunderts angehörig, im Einzelnen mit unmittelbaren Uebergängen in den gothischen Styl, tragen das Gepräge einer freieren und edleren Entfaltung, wie solche mehr in den mittel- und niederrheinischen Gegenden zu Hause ist, und lassen auf einen von dort überkommenen Einfluss schliessen. Das eine dieser Beispiele ist das Querschiff des Münsters zu Freiburg<sup>4</sup> im Breisgau mit den ostwärts daran stossenden (in ihrem Oberbau gothischen) Thürmchen. Das innere System ist spitzbogig, mit einer Kuppel über der mittleren Vierung, die Pfeiler der letzteren ringsum mit Säulchen besetzt; im Aeusseren besonders die südliche Giebelfaçade in klaren spätromanischen Formen (ohne Spitzbogen) ausgestattet, ihr Portal mit zierlicher Dekoration versehen. — Das andre Beispiel ist das Querschiff des Münsters zu Strassburg<sup>5</sup> sammt daran lehrender Chorabsis und kleiner Krypta. Hier scheinen noch Stücke eines älteren romanischen Baues erhalten, worüber das Nähere von eingehenderen Forschungen, als bis jetzt vorliegen, zu erwarten sein wird; das Wesentliche in der gegenwärtigen Erscheinung der Chorpartie ist aber ebenfalls spitzbogiges Romanisch, den spätesten Entwicklungsmomenten des Styles angehörig. Die Absis tritt nach aussen als rechtwinklige Masse vor. Die Querschiff Flügel sind von der mittleren Vierung, über der auch hier eine Kuppel angeordnet ist, durch Arkaden abgetrennt, beiderseits mit einer hochschlanken

<sup>1</sup> Vergl. Chapuy, moy. âge pittoresque, No. 85. Viollet-le-Duc, a. a. O., III, p. 319. — <sup>2</sup> Vergl. Chapuy, moy. âge mon., 234. — <sup>3</sup> Denkmale deutscher Bauk. am Ober-Rhein, Lief. 2 und 3. — <sup>4</sup> Vergl. Moller, der Münster zu Freiburg i. Br. — <sup>5</sup> Vergl. Chapuy, Cathédrales françaises. Friederich, Cath. de Strasbourg et les détails. Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., II, Lief. 130.

Mittelsäule; ebenso steht in der Mitte jedes Querschiffflügels eine Säule, als Träger der Gurte des Gewölbes. Die Säule des südlichen Querschiffflügels hat bereits einen halbgothischen Charakter; auch macht sich sonst in diesem Bauheil, z. B. in den Fenstern, die Einmischung primitiv gothischer Formen in das romanische System bemerklich. Im Aeusseren sind die Querschiffgiebel, und besonders auch hier der südliche, wiederum mit reicher dekorativer Ausstattung, zum Theil bereits in spitzbogigen Formen, versehen. — Die ältesten Theile der Kirche St. Thomas zu Strassburg<sup>1</sup> tragen denselben Charakter und gehören gleicher Zeit und Schule an. Es sind die grossen Spitzbögen der mittleren Vierung und der westliche Thurmbau; der letztre ein ansehnliches Werk, mit einer Halle, die sich nach aussen durch eine spitzbogige Säulenarkade öffnete, und mit einem einfach gemusterten Rosenfenster über dieser.

#### Die deutsche Schweiz.

Ein eigener Cyclus romanischer Monumente erscheint in den Gegenden des Bodensee's. Dort liegt das ehemalige Kloster St. Gallen, eine der frühesten Stätten der Cultur und der künstlerischen Thätigkeit. In seinen Baulichkeiten modernisirt, bewahrt dasselbe noch jenen Bauriss des 9. Jahrhunderts (Thl. I, S. 413), der für die Geschichte der Architektur von so ausgezeichnete Bedeutung ist. Zugleich ist anzumerken, dass St. Gallen eine Stiftung irischer (sog. schottischer) Missionare war, und dass mit diesen, wie es in den Miniaturen dortiger Handschriften augenscheinlich vorliegt, manches Ueberseeische in die heimische Kunst übergetragen sein mochte. Auch ist dabei an die Nähe jenes voraussetzlich stammverwandten (keltischen) Elements zu erinnern, das sich in den Erscheinungen der französischen Schweiz wahrnehmen liess und von dem vielleicht, nach baulichen Einzelanalogieen zu schliessen, versprenkte Fäden weiter gen Norden und Nordosten ausgiengen. St. Gallen war vielleicht der Ausgangspunkt für das Eigenthümliche in den künstlerischen Erscheinungen jener Gegend; indess reicht das Vorhandene oder das Wichtigere desselben wiederum in keine sehr frühe Zeit zurück, und liegt überhaupt kaum mehr als Fragmentarisches der Beurtheilung vor.

Zunächst ist der Münster von Constan<sup>2</sup> zu erwähnen, dessen Kern, innerhalb späterer Veränderungen, einen streng romanischen Bau ausmacht, eine Säulenbasilika mit geradlinig

<sup>1</sup> Schneegans, l'église de St. Thomas à Strasbourg. — <sup>2</sup> Denkmale deutscher Baukunst des Mittelalters am Oberrhein, Lief. I. Vergl. Organ für chr. Kunst, VI, S. 8 ff.